

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 27 (1959)
Heft: 12

Artikel: Herzenstöne aus der Klosterzelle
Autor: Beyerle, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-570522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Herzenstöne aus der Klosterzelle

Ein Gedicht von Notker dem Stammler an einen geliebten Schüler?

Von Professor Dr. Franz Beyerle

Das Formelbuch Salomos III., der 890—919 Bischof von Konstanz und auch einer der vornehmsten Carrièremacher des späten neunten Jahrhunderts war, enthält ausser zahlreichen Briefen, welche Späteren als Formulare dienen sollten, auch das nachfolgende Gedicht, das diesem Zweck gewiss nicht dienen wollte, vielmehr als Zeugnis über seine Jugend, ungewiss von welcher Hand, hier eingereicht wurde. Die Mehrzahl der Gelehrten, so zuletzt noch Notkers Biograph Wolfgang von den Steinen, weist die Verse dem St. Galler Mönch Notker dem Stammler zu. Bekannt ist er den meisten wohl als Dichter von liturgischen Sequenzen, doch war er auch sonst literarisch tätig. So hat v. Winterfeld Bruchstücke einer Gallusvita ihm und seinem St. Galler Mitbruder Hartmann zugeschrieben, was in der Tat viel für sich hat. In einem der Fragmente wird die Uebertragung des Bistums von Vindonissa nach Konstanz zur Zeit des Merowingers Dagobert (623—639) erwähnt: das älteste Zeugnis für diese Ueberlieferung.

Ob nun auch unser Gedicht wirklich von Notker herrührt, möchte ich offen lassen. Klar ist, dass es für fremde Ohren nicht bestimmt war und sicher nicht mit Willen seines Dichters in die Sammlung kam, die man für klösterliche Schreibstuben anlegte. Eine unangebrachte Neugier dem Verfasser gegenüber liegt uns fern; seine Herzensnot heischt menschliche Ehrfurcht. Das Gemüt des Menschen braucht die wärmende Kraft der Liebe, und im Kloster wandte sie sich vergeistigt dem aufgeweckten Schüler zu, dem hier die väterliche Sorge gilt. Doch angesichts des Formelhaften, Unpersönlichen, das in derartigen Werken zu Worte

kommt, berührt dieses persönliche Bekenntnis warm. Die Klöster bargen damals die Blüte des einheimischen Adels. Bei einem Mann aus dieser Schicht so zarte Saiten anklingen zu hören wird manchen überraschen, der sich die karolingische Vasallität nach Art der Isländer der Sagas unkompliziert und handfest vorstellt — Männer, die auch im Mönchsgewand hie Freund, dort Feind sahen, wie etwa Ekkehard IV. von St. Gallen.

Der Herausgeber der Formelsammlung, Karl Zeumer, nahm den Text für eine einzige Dichtung. Allein es ist unschwer zu sehen, dass wir zwei voneinander unabhängige Dichtungen vor uns haben. Dabei sehe ich von dem warmherzigen Geleitwort ab, welches als Distichon des Sammlers oder eines Dritten jetzt am Kopf des Textes steht. Die ersten 20 Verse sind Gelegenheitspoesie, ein Brief in Versen. Er mahnt den Ausreisser zur Heimkehr, droht mit seiner Rückführung. Die Verse 21 bis 30 dagegen sind ein Stimmungsgedicht, Klage des älteren verschmähten Freundes und Lehrers, ohne Bezug auf einen irgendwie fassbaren Vorgang, uns ungewiss über den Mann lassend, der beide trennte. Die Elegie klingt in versöhnlichen Verzicht und frommen Wunsch für den geliebten Jünger aus.

Im folgenden wird eine deutsche Uebersetzung, dann für den, den es interessiert, auch der lateinische Urtext geboten. Man möchte glauben, dass der schwermütige Ton in der Volkssprache noch echter geklungen hätte. Unwillkürlich erinnert man sich dabei der angelsächsischen Elegien, die von verwandter Stimmung sind und dem 8. Jahrhundert zugewiesen werden. Wieviel unmittelbarer spricht aus ihnen ihres Dichters Seele! Gab es derlei in oberdeutscher Sprache nicht? Wahrscheinlich doch. Nur stand es dem magister scholae eines Klosters wohl nicht an, die Toga abzulegen und auf Deutsch zu sagen, was ihn bewegte. Ganz ohne Einwirkung auf seine Verse ist gleichwohl die einheimische Dichtweise nicht geblieben. Manche der Stabungen sind dafür doch zu augenfällig. Da der Urtext im allgemeinen den Endreim meidet, habe ich ihn auf die Pentameter beschränkt, wo er gelegentlich auftritt, daneben aber auch die Stabungen belassen.

Für den Geschichtsfreund gibt die Drohung des Dichters, dem Leichtfuss auf dessen Weg zur Heimat seiner Sippe nachzueilen, einen dankenswerten Fingerzeig. Der Lehrer kündigt dem entwischten Burschen an, er werde ihm über Rhein und Bodensee (im karolingischen Latein lacus Potamicus, hier kürzend Potamus genannt) und weiterhin über die Iller nachsetzen. Da der Weg über Rheineck-Bregenz zwar über Alpenrhein und Bregenzer Aach, nicht aber auch über den See führte, kann nur der Konstanzer Rheinübergang und anschliessend die Ueberquerung des Ueberlinger Sees — sei's bei Uhdlingen oder Meersburg — gemeint sein. Womit natürlich nicht gesagt sein soll, dass die Meersburg damals bereits bestand. Der Ort des Illerübergangs bleibt ungewiss. Sucht man die Nonne in Augsburg, so wäre an die mittlere Iller, etwa das Stück bei Memmingen und Heimertingen zu denken. Der waldige Höhenzug östlich davon mag wohl dem Dichter vorgeschwebt haben, wenn er vom unwegsamen Bergwald spricht. Nach Osten hin wäre dann nicht allein das Nönnlein, vielmehr — was biographisch wichtig ist — auch die Verwandtschaft Salomos III. zu beheimaten — immer vorausgesetzt, dass er der Adressat der Verse ist.

Was den Dichter zu seinem ungestümen Vorhaben veranlasst, ist die Vereinsamung des Herzens, nachdem er dem Charme des offenbar bezaubernden Burschen erlegen war, der impulsiv zunächst den Meister in Bann schlug und dann diese Freundschaft ebenso rasch vergass. Wie oft, so treibt auch hier die Not des Herzens dichterische Blüten, deren Anmut freilich ein Dichter besser, als es mir vergönnt ist, wiedergeben könnte! Man lese:

Talia dictat amor, / verus respondet amator
Ingratus taceat, gratus in alta canat.

Peior amate, meus / quondam dilectus amicus,
Cur, rogo, non loqueris / ut prius aut melius?
Praeterito versus dederas / prosamque loquelam,
Hoc anno nulla / verba jugare cupis.
Tardius invento, / citius defrauder amico.
Si tamen hoc ultra / nomine dignus eris.
Fictio tecta diu / tandem deprenditur astu.
Nam cuiusque rei / corda revelat amor.
Laetus abis igitur caros / videre propinquos.
Carior illa tibi / nonna putatur ibi.
Unanimis potius frater / reminiscere fratris!
Si potes ergo redi! / angor timore tui.
Si non sponte venis, huc invitus retraheris,
Et mercede carent / vota coacta nimis.
Ni remeare velis: / non obstat ripa furentis
Rheni vel Potami / litus acerba fremens,
Non Hilerae fremitus / revocat neque saltus inhorrens:
Persequar et temet / fune ligabo, fugax!

Pervigil excubitos / superans noctesque diemque
Te docui potus / immemor atque cibi.
Omnia deposui / tibimet parendo petenti,
At nunc spernor ego, / alter amatur homo.
Sin magis ille senex / odiis agitatus iniquis
Divisit socios / corde furente locis:
Tum maerore pari lugens / et corde dolenti
Te sequor et lacrimis / strata rigabo tua.
Sed quocumque loci casu / quocumque viabis:
Implens cuncta Deus / te comitetur ope
Haec monimenta mei / describito corde tenaci,
Rumine continuo / quae revoluta legas!

Geleitwort einer fremden Hand

So nur Liebe uns zwingt, / nur ein wahrhaft Liebender spricht so.
Fern sei Kritik - / doch dem Schmerz / Echo gebe das Herz!

Mahnbrief des Dichters

Liebster, ach allzu schlimmer, / doch einst so teurerer Freund mir:
Bin eines Wortes ich nicht wert / mehr als je du's gewährst?
Verse zolltest du mir doch / im Vorjahr, klingende Prosa -
Heuer gönnst du dem Freund / nicht ein Wort, das vereint!
Spät uns Freundschaft erwuchs, / zu schnell verlor ich dich wieder,
Weiß kaum, ob ich fortan / Freund noch nennen dich kann.
Lang genug trogest du mich, / schließlich kam's dennoch zu Tage -
Wird die Wahrheit versteckt, / Liebe sie ahnt und entdeckt.
Froh enteilst du hier, / „Blutsfreunde, liebe zu sehen“ -
Liebe? ja ! Doch allein / scheint's dort die Nonne zu sein . . .
Brüderchen, wär' es nicht besser, / des Bruders dich jetzt zu entsinnen?
Kannst du, so kehre zurück! / Sorge umflort mir den Blick.
Kämst du nicht willig, / man würde den Widerstrebenden holen -
Doch wer sein Wort nur auf Zwang / einlöst, erntet nicht Dank.
Und willst wirklich du nicht: / mir hemmt nicht der rauschende Rheinstrom,
Nicht der Bodensee / mit seiner Brandung den Schritt,
Weder die schäumende Iller / noch selbst der schaurige Bergwald -
Hinter dir her bin ich dann. / Lege Zügel dir an.

Elegie

Einer Feldwache gleich war / Tag und Nacht ich auf Posten,
Frug nicht nach Speise noch Trank; / lehrend lebt' dir ich zu Dank.
Alles teilte ich willig dir mit, / worum du mich fragtest:
Jetzt verschmähest du mich, / weihst einem anderen dich -
Oder ist's etwa der Alte, / den grundloser Haß übermannet,
Den sein Eifer ergrimmt / Freunde zu trennen bestimmt?
Dann, ach, folg ich dir nach, / traurig, im Herzen verwundet;
Auf dein Lager, o Kind, / heiß die Träne mir rinnt.
Doch wohin du auch gehst, / vom Schicksal Weges gewiesen:
Gottes helfend Geleit / mache den Weg dir bereit!
Schreib zum Gedenken an mich / dir's hin und bewahr' es im Herzen!
Tiefe bewege dich, ach, / alles, liest du es nach.